

Er erscheint wöchentlich einmal in Zürich (Schweiz) Verlag H. Soret & Co. in Zürich

Der Sozialdemokrat

Abonnenten werden nur vom Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen und zwar zum voraus zahlbaren

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

N. 34.

Donnerstag, 18. August.

1881.

Lesen an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Die der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird, und die hiesigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die äusserste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Nachlässigkeit verkommen, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu fälschen. Hauptforderung ist hierin eineinseitig, daß unsere Freunde so fern

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unbedenkliche Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch und namentlich unverfängliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In weitestmöglichen Fällen empfiehlt sich behufs grösster Sicherheit Rückannahmung. Sobald an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Fonds zur Unterstützung der Opfer des Sozialistengesetzes.

Vom 1. bis 31. Juli gingen ferner ein: R. in B. zur Antwort auf den „Kleinen“ in Leipzig 895. — Chemnitz 10. — Baden 7. — Mainz 20. — Schwerin 41. — Nordhausen 10. — Pforzheim 40. — Großenhain 30. — Bamberg 5,55. — Eggenstein 10. — Peggau 13,80. — Mainz 15. — Gießen 10. — Weimar 20. — 27. — Baden 7. — Reutlingen 16. — Rannheim 80. — Heile 15. — Würzen 7. — Herdecke 21,80. — Halberstadt 28,50. — Waldenburg i. S. 6. — Westmünde 2,50. — Flensburg 60. — Oberlungwitz 12. — Reiz 30. — Verden 33. — Peggau 13,80. — Oberlungwitz 12. — Köln 100. — Königberg 25. — Spremberg 35. — Köln 100. — Danzig 100. — London 80. — Augsburg 20. — Luzern 100. — G. in B. 10. — Galt 7,70. — E. Sch. Breslau 4,80. — Str. in B. 9. — F. Sch. in Götting 6,50. — K. K. 15. — B. D. in Minden 13,16. — R. M. 3. — Dr. S. in E. 3. — Ronsdorf 30. — Coblenz 32,30. — Wilhelmshaven 40. — Schwerin 6. — A. S. aus Frankfurt 20. — Gohrenstein-Grachtal 6. — Kiel 15. — Düsseldorf 10. — Nürnberg alte Garde 169,67. — Jülich 40. — Belbitz 10. — Stuttgart 100. — Saarbrücken 32,80. — Inowroclaw 10. — Thälmannsheim 2,40. — Pfaffenhausen Odenheim 10. — Moritz Quedlinburg 8. — Würzburg 8. — Braunschweig 50. — Stuttgart 24,40. — Rostock 6. — S. K. 500. — Karlsruhe 20. — St. Frankfurt a. M. 150. — Schwerin 50. — Chemnitz 8. — Gernsdorf 8. — Weichenbach i. B. 20. — Vengelsfeld im Voigtl. 10. — Altenburg 37,50. — Dresden 47,50. — S. Norditen 40. — Gafel 30. — B. Gera 10. — D. Schwerin 50. — Schw. in E. 20. — Sendungen an Jean P. i. E. 78,80. — Bielefeld 46. — Pforzheim 40. — Straßburg i. E. 50. — D. Gotha 10,86. — Bismard 20,20. — Ungenannt 6. — Ungenannt 15. — 25. — 30. — 5. 30. — S. 7. — A. B. 20. — S. 5,52. — S. 5, 11,42. — Jüngling Leipzig 3. — R. aus P. 3. — A. B. Leipzig 14,95. — Auf Eisen je: 19,35. 11,85. 15,30. 9,20. 20. — 6. — 3. — 14,95. — S. Leipzig 10. — 12. — 30. — 13,80. — 33. — 10. — 23. — 30. — 2,50. — S. R. 50. — Ulm 12,80. — B. Pfangshadt 50. — Dr. M. Laufel 10. — Pforzheim 15,80. — Frickershauser Trinkgeld-Einbehaltung (Fr. 4,23) 3,38. — Sch. in Pign. (Fr. —) 48. — Von einigen Freunden aus der Grätz-Sektion Fleurer (Fr. 5. —) 4. — Genossen in Voelz (Fr. 6,85) 5,48. — Arb.-Ber. Zug. gef. v. G. Sch. u. Gen. (Fr. 31. —) 24,80. — Red. v. „Bolsch.“. — Nur für die Ausgabe, gef. (Fr. 13,50) 10,64. — A. B. Schabaz (Madusa Kasan) (77 Dinaren oder fl. 33. — oder Fr. 69,30) 55,44. — Parteigenossen in Trogen (Fr. 2,50) 2. — R. — 40. — 5. — 60. — St. — 50. — Schw. Pafel 1. — D. A. — B. Pafel (Fr. 32,35) 25,88. — Beitrag einer Verk. d. dtsh. Soc. Pafel (Fr. 9,20) 7,36. — Schreinerjunker. Pafel (Fr. 3,45) 2,76. — Ungenannt (Fr. 1. —) — 80. — Sommerfahne im Gebirge i. 50 U. R. 2. 8. — Wiesbaden (60 U. R.) 6. — Gen. in Wiesbaden 14. — Zusammen M. 4,805. 44

Eine Anzahl Posten, die nach Leipzig gingen, konnten im Vorstehenden nicht aufgeführt werden, weil unmittelbar nach Feststellung des Monatsabschlusses das Verzeichnis aus Uebereilung verbrannt wurde, ehe noch Abschrift genommen war. Es wird gebeten, Einsendungen, die nicht hier aufgeführt wurden, bei der Expedition des „Sozialdemokrat“ anzumelden. Eine Anzahl nach Wittweida an Herrn E. Badoen für die Familien der Leipziger Ausgewiesenen gesandter Posten werden in einer späteren Nummer des „Soz.-D.“ quittiert werden, weil die Staatsanwaltschaft sich hereingemischt und die Briefe und Sendungen mit Beschlag belegte. Die Angelegenheit wird geordnet, sobald Herr B. von einer größeren Reise, die er unternehmen mußte, zurück ist.

Flugschriften-Fonds.

H. Strick i. P. (fl. 1. —) 1,68.

Allgemeiner Wahlfonds.

Für Stuttgart v. U. in Voelz (Fr. 1. —) — 80. — R. Kant N. J. (Fr. 5. —) 4. —. — London v. „Kor“ 10. — Gen. in Wiesbaden 10. — Zusammen M. 24. 80

Thatsachen reden.

Wer Augen hat, zu sehen und Ohren zu hören, wird heutzutage mit Notwendigkeit zur sozialistischen Weltanschauung gedrängt. Mehr und mehr häufen sich die Thatsachen, welche mit bereitem Mund die Korruption der Bourgeoisgesellschaft und die Unhaltbarkeit der bestehenden Zustände verkünden. Sehen wir ganz ab von dem wirtschaftlichen Auflösungsprozess, der sich gegenwärtig so schnell und so sichtbar vollzieht, und den sozialen Kurfuschem aller Art so prächtige Gelegenheit zur Schaustellung ihrer Ignoranz gibt — greifen wir nur aus der uns umwogenden Fülle einige der beredtesten Thatsachen heraus. Die Jugend ist die Zeit der Ideale. Die studirende Jugend geht in Deutschland, im Lande der Denker, von jeher als die Trägerin des freiheitlichen Gedankens, als die Pflegerin Alles dessen, was hoch und hehr ist. Einst war diese Ansicht auch nicht ganz unberechtigt. Jetzt aber ist es anders: unsere studirende Jugend hat den freiheitlichen Ideen Valet gefagt, sie trieft von Knechtseligkeit und ist die Pflegerin Alles dessen geworden, was roh und gemein ist. Sie bildet die Vorhut der Antisemitendebung, klatscht der Reaktion Beifall und buhlt um die Gunst der Bismarck und Stöcker.

Welcher Kontrast mit der studirenden Jugend Rußlands! Hier Bauern, Duellblödsinn, Völlerei — die Kyffhäuserfahre.

Dort freudige Hingabe an die Sache der nationalen Wiedergeburt, heroische Selbstaufopferung, tragisches Ringen und Sterben. In Deutschland das Ziel: Geldverdienst, ein Orden, ein Staatsamt. In Rußland: Entfugung, Sibirien, der Märtyrergalgen. Und woher dieser Unterschied? Deutschland hat eine ausgebildete Bourgeoisie und Rußland hat sie nicht. Die studirende Jugend Deutschlands, der Bourgeoisie entstammt, ist vom Geist der Bourgeoisie befeelt, von der Korruption der Bourgeoisie angefahren. — Weiter. In Paris haben jüngst skandalöse Abtreibungsprozesse — à la New-York und Berlin — abgesehen, und bei dieser Gelegenheit fielen grelle Schlaglichter auf das scheußliche Zweifelhafsystem, an welchem Frankreich zu Grunde geht. Die bürgerliche Presse geht wie die Kage um den heißen Brei um die Frage herum. Woher diese Greuel, diese ekelhafte, widernatürliche Immoralität? Die Antwort ist kurz und bündig: Das Zweifelhafsystem ist die natürliche Folge des bürgerlichen Privateigentums. An dem bürgerlichen Privateigentum geht Frankreich zu Grunde! — Eine andere Thatsache. Seit Jahrzehnten quält sich das bürgerliche England, seit anderhalb Jahren das liberale Bourgeoisministerium Gladstone mit der irischen Frage ab. Irland stirbt Hungers oder wandert aus. Was ist zur Abhilfe geschehen? Nichts! Und es wird, es kann nichts geschehen, so lange die Bourgeoisie in England herrscht. Denn die irische Frage hat ihre Wurzel in dem bürgerlichen Privateigentum und kann nur durch Abschaffung des bürgerlichen Privateigentums gelöst werden. Die Gladstonesche Landbill läßt die Wurzel des Uebels ganz unberührt. Gleich Frankreich geht Irland am bürgerlichen Privateigentum zu Grunde. — Wir könnten noch unzählige andere Thatsachen anführen. Jedoch der Raum fehlt uns, und es ist auch nicht nötig. Nur auf die französische Miswirtschaft in Afrika sei noch hingewiesen, die Lafargue (siehe den Artikel in der heutigen Nummer) so treffend charakterisiert und mit Recht aus der Korruption unserer Bourgeoiswirtschaft herleitet. Kurz, wohin wir blicken, die verberlichen Wirkungen des heutigen Gesellschaftsbaus, an welchem die Völker unrettbar zu Grunde gehen müssen, wenn nicht das revolutionäre Proletariat mit starker Hand eingreift, dieses unheilvolle System beseitigt und an die Stelle der Bourgeoisgesellschaft die freie sozialistische Gesellschaft setzt.

Bourgeoispolitik und Arbeiterpolitik.

Wir erwähnten bereits der „Adresse“ (Ausprache) Lafargue's, welche auf dem zur Besprechung der tunesisch-algerischen Frage berufenen Meeting im Clysée-Montmartre (Paris) verlesen war. Unser Freund hat die abfchensliche Miswirtschaft in Algier, die schmachvolle Verquickung der auswärtigen Politik mit gemeinster Geldspekulation und Ausbeutung, die jämmerlichen Intriguen des Erzschelmen Gambetta so wahr gezeichnet, so kräftig geäußert, und die Stellung des revolutionären Proletariats zur auswärtigen Politik, sowie die Haltung, welche es einzunehmen hat, so treffend skizziert, daß wir nachstehend eine ziemlich vollständige Uebersetzung der vom „Citoyen de Paris“ veröffentlichten „Adresse“ bringen. Erwähnt sei noch, daß der Inhalt die begeisterte Zustimmung der sehr zahlreichen Versammlung fand. Und nun die „Adresse“. Nach einigen einleitenden Worten heißt es: Seit dem Kriege, der ihn zum Diktator gemacht hat, träumte Gambetta nur von neuen Kriegen und erzielte sich mit der Bourgeoisie für den Revanchekrieg, um Elsass und Lothringen wiederzuerobern. Aber der Revanchekrieg hat dasselbe Schicksal gehabt, wie Gambetta's übrige Versprechungen vor dem Wahlen — man spricht nicht gerne mehr davon. Die republikanische Bourgeoisie wagt nur noch finanzielle Kriege zu führen. Gambetta und seine Leute begeisterten sich für die Vergrößerung Griechenlands, weil die bei einer griechischen Anleihe zu holenden Prozente ihnen vorschwebten und Herr Barthélemy Saint-Hilaire, der ehemalige Leibschreiber des Kaisers, hat es vor ganz Europa erklärt, daß man Tunis nur erobert hat, um es den Renan, den Pascal Duprat und anderen gemeinen Spekulanten auszuliefern. Die ehemaligen Revancheschreier haben es sogar erst dann gewagt, sich auf Tunis zu stützen, nachdem sie die Erlaubnis Bismarck's dazu eingeholt hatten, wie denn überhaupt seit Langem die rührendste Einigkeit zwischen Bismarck und der französischen Bourgeoisrepublik besteht. Bismarck hat Herrn Thiers kräftig unterstützt, als es galt, die besiegten

Kommunards zu menschen; die republikanischen Minister haben dafür die französische Polizei zu seiner Verfügung gestellt, um die deutschen Sozialisten zu hegen. Warum sollte man mehr Gewissensbisse haben, wenn es sich einmal darum handelt, zu spekulieren, statt zu morben? Bismarck ist selbst Spekulant. Sollte er vielleicht in Tunis neben politischen auch noch finanzielle Interessen verfolgen? Wenigstens ist es merkwürdig, daß Bismarck's Finanzrat, Herr v. Bleichröder, gerade jetzt das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen worden ist.

Die der Bourgeoisie angehörigen Offiziere und Generale der französischen Armee haben nur noch die Aufgabe, im Auslande bei wehrlosen Völkern den Spekulanten die Wege zu ebnen und im Innern Massenmassakres der Arbeiter zu vollziehen. Auf afrikanischen, auf merikanischen Boden haben die „großen“ Mörder des Proletariats, die Cavagnac, die Lamoricière, die Clinchant, die Gallifet ihr Henkerhandwerk gelernt. Das französische Proletariat hat mit Strömen seines edelsten Blutes die Döbereien und Nordbräunereien blühen müssen, welche in Afrika und in Mexiko unter der dreierhigen Fahne, der Fahne der Bourgeoisie, verübt worden sind. Man sage uns, daß diese Kriege nur begonnen seien, um Afrika und Mexiko zu zivilisieren, aber das blutbestäubte Pflaster von Paris, von Marseille, von Lyon, kurz aller unserer Industriestädte hat uns mehr als einmal bewiesen, wie die Bourgeoisoffiziere ihre zivilisatorische Aufgabe verstanden haben und verstehen.

Gleich Scholalen sind die Kapitalisten den Armeen gefolgt, indem sie auf die bekannte „zivilisierte“ Art diejenigen durch ihre Ausbeutung zu Grunde richteten, welche von den Kugeln verschont geblieben.

In ganz Nordafrika, wie in Rußland, in Indien, in Australien, kurz überall, wo die Pest des Kapitalismus noch nicht die „Wohlfahrt der Zivilisation“ hat verbreiten können, existiert noch das Kollektiv-eigentum in seinen Urformen — als Kollektiv-eigentum des Stammes, des Clans, der Familie. Wir, die Kollektivist und Kommunisten der Neuzeit, die Söhne der Großindustrie und des internationalen Welthandels, haben allerdings nicht erst auf die offiziellen Nationalökonomien gewartet, um diese Urform des Eigentums zu kritisieren und zu verurteilen. Aber wir wissen auch, daß gerade Dank dieser kollektivistischen Urform des Eigentums, der Arbeiter jener Länder sich in einer bedeutend besseren Lage befinden, als diejenige ist, in welcher das Proletariat der zivilisierten Länder dahinschwimmt. In einem solchen primitiven Kommunismus besitzt jedes Stammesmitglied gleiches Recht auf Existenz, die Proletarier der kapitalistischen Produktionsweise dagegen besitzen nur Rechte auf Zwangsarbeit.

In jenem Zustande hat jedes Stammesmitglied seinen Antheil an den Gütern des Stammes, es nimmt Theil an jeder Vermehrung des Kollektiv-eigentums.

Was haben dagegen die Proletarier davon, wenn das Vermögen eines Rothschild oder eines Poucher-Quertier sich jährlich um Millionen vermehrt? Welches ist der Antheil des Proletariats an den unzähligen Milliarden, welche das heutige Nationalvermögen Frankreichs bilden?

Die Holländer haben dieses kollektivistische Eigentum auf Java vorgefunden und sind vernünftig genug gewesen, es zu erhalten und zu entwickeln, indem sie es freilich auch ausbeuteten. Daher ist Java die einzige europäische Kolonie, wo die eingeborene Bevölkerung sich vermehrt hat.

In Algier dagegen haben die französischen Zivilisatoren einzig an der Zerstörung des Kollektiv-eigentums der Kraber gearbeitet aus dem einfachen Grunde, weil, so lange dasselbe existiert, Ausbeuter und Wachener ihre Rechnung nicht finden.

Da ihm früher die Produkte des Kollektiv-eigentums ein menschenwürdiges Dasein gestatteten, so weigert sich jetzt der Kraber naturgemäß, für den Kapitalisten zu arbeiten. Um eine zehn- oder zwölftägige Zwangsarbeit in einem kapitalistischen Arbeitshause sich gefallen zu lassen, muß man vom Hunger gepeinigt sein, wie der zivilisierte Proletarier; man muß die traurige Gewissheit haben, daß ohne diese entwürdigende Arbeit Frau und Kinder nichts zu essen haben.

Der Kraber besitzt in seinem Stamme nur seine Waffen und einige rasch vergängliche Gegenstände als Privateigentum und bietet daher dem Wachener weder Sicherheit noch Gewinn, denn auch der Ernteeüberschuß wird nur von der Gesamtverwaltung verkauft. Er ist also den Kaufleuten und Wachenern der Bourgeoisie nicht so schutzlos preisgegeben, wie unsere Bauern, welche Privateigentümer sind. Das ist ein großes Verbrechen in den Augen der Kapitalisten, das gleiche Verbrechen, welches die Männer von 1789 den Bauerngenossenschaften vorwarfen, welche damals in Frankreich existierten. Die Schandthaten, deren die französischen Zivilisatoren sich schuldig gemacht, um die Kraber aus dem kollektivistischen Zustande heraus so schnell als möglich zu Proletariern zu machen, sind ohne Zahl; nur die Arbeiter, welche die Ursachen kapitalistischer Verfassungen erdulden, nur diejenigen, welche 1871 in Paris und Marseille die Heldenthaten der Bourgeoisgenerale und Offiziere angesehen haben, können sich eine Vorstellung von dem machen, was die Kraber erduldet haben.

Algier ist ein Land von einem unermeßlichen landwirtschaftlichen Reichthum. Überall, wo die Kraber sich frei entwickeln konnten, ohne brutal zivilisiert zu werden, haben sie die Felder in reichende Gärten verwandelt. Wenn Algier unter einer kommunalistischen Verwaltung mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft bebaut würde, so würde es Brod und Fleisch und Wein genug für ganz Frankreich liefern können. Um jedoch zu begreifen, was unsere zivilisationswüthige Bourgeoisie mit diesem brachliegenden Reichthum angefangen hat, betrachte man nur einige offizielle Ziffern. Im Jahre 1852 gab es in Algier 48,000 ha (Hektar)

*) Ueber diese Stelle haben einige französische Blätter gespottet — das sei eine handgreifliche Unwahrheit. Dem ist aber nicht so. Wer wissen will, was die Kraber, sich selbst überlassen, zu leisten vermögen, braucht nur das maurische Spanien zu betrachten.

taren) von Europäern angebautes Getreideland, und 1878, also 36 Jahre später, hatte das den Europäern gehörige Getreideland sich erst auf 180,000 ha vermehrt. Damit vergleiche man, daß zwei Staaten Nordamerica's, Minnesota und Illinois, 1869, also in einem einzigen Jahre, nahe an 200,000 ha Land für den Getreidebau urbar gemacht haben.

Und was diese „Zivilisation“ in Algier gekostet hat, das zeigen uns einige offizielle Ziffern. Von der Eroberung (1830) an bis zum Jahre 1874 überstiegen die Ausgaben die Einnahmen jährlich um 111 Millionen. Zuerst half derselben Zeit beliehen sich die Ausgaben für das Militär auf zwei Milliarden 440 Millionen. Im Jahre 1874 hatte also Algier bereits über dreihalb Milliarden gekostet! Bei dem letzten Zensus von 1876 betraf die Anzahl der französischen Kolonisten — Männer, Frauen und Kinder — auf 156,355 Personen. Die Okkupationsarmee betrug zu gleicher Zeit 51,000 Mann, also kam immer ein Soldat auf drei Kolonisten. Wenn die Herren Zivilisatoren morgen aus Algier verjagt würden, so wäre nach sechs Monaten von dem ganzen Zivilisationswerk nichts mehr übrig als die Erinnerung an die Dürbheiten der Kapitalisten und die Grausamkeit der Bourgeoisoffiziere.

Aber Algier hat sich an seinen Feindern gerächt. Offiziere und Generale sind dort barbarisiert und unsäglich gemacht worden, einen regelrechten Krieg zu führen; sie können nur noch waffenlose Streiter erwidern, und ausfallende Kommandos, denen jede militärische Organisation fehlt, abschlagen. Algier haben wir die Schmach der Niederlage gegen Preußen und die Schreden der blutigen Maimorde zu verdanken; Algier ist es auch, das unsere Spekulanten den Vorwand geliefert hat, die mexikanische Expedition in Tunis zu wiederholen.

Die Bourgeoispolitiker, Monarchisten wie Republikaner, Radikale wie Anarchisten, haben den Arbeiter stets als große Weisheit anempfohlen, sich nicht in die politischen Angelegenheiten zu mischen. Die Geschichte von Algier seit der Okkupation beweist, was diese Nichtbeteiligung dem Proletariat gekostet hat. Aber jetzt haben sich die Arbeiter endlich als Klassenbewußte politische Partei konstituiert und ihr seit heute versammelt, um gegen die schmachbedeckte Kolonialpolitik der Bourgeoisrepublikaner zu protestieren.

Nach der Niederlage von 1870 hatte Frankreich durch seine ruhige und besonnene Haltung sich die Sympathien Europa's verschafft, und die übermenschliche Arbeit seines Proletariats, durch welche in wenigen Jahren die Verwüstungen des Krieges gehoben und die ungeheuren Lücken des Staats erschungen wurden, hatte ihm die Bewunderung aller Völker erworben. Aber dieser jehuitische Angriff auf einen kleinen Verbündeten, den seine Schwäche schon hätte schüzen sollen, und die Begeisterung, welche diese Heldenthat in der gambetistischen und kapitalistischen Presse hervorgebracht hat, haben Europa die Augen geöffnet, und es betrachtet uns jetzt mit Mißtrauen, ja mit Feindseligkeit. Der einzige Verbündete der Regierung der Bourgeoisrepublik ist heute Herr von Bismarck, und wenn die Arbeiterklasse der Regierung einen einzigen Schritt weiter gehattet, so daß sie ihre Operationen auf Tripolis ausdehnt, so sieht uns ein europäischer Krieg bevor.

Was wir in einem solchen zu erwarten hätten, darüber gibt die schandvolle Tunisaffäre in ihrem ganzen Verlauf uns recht harte Lehren. Das unvermeidliche Fiasko der Mobilisierung, welches organisch und nicht — wie man gerne behaupten möchte — zufälligen Ursachen zuzuschreiben ist; die Anordnung in der Verwaltung; die Unfähigkeit der Bourgeoisoffiziere vor dem Feinde, alles das beweist, wie die Enthüllungen des Prozesses Eissen es voraussehen ließen: daß unsere Armee in derselben Auflösung begriffen ist, wie vor dem Kriege mit Preußen, ja daß sie niemals mehr reorganisiert werden kann.

Wohin wir blicken, sehen wir Korruption. Die Revolution allein wird im Stande sein, die Verteidigungsarmee zu schaffen, welche dem ganzen verbismarckten und kapitalistischen Europa die Spitze bieten kann.

Eine fieberhafte Spekulationswuth hat sich der ganzen französischen Bourgeoisie bemächtigt; sie hat die Gambetta und die Ferry dahin gebracht, Frankreich „mit leichtem Herzen“ in finanzielle Kriege zu stürzen; sie hat massenhaft jene faulen Aktiengesellschaften aus dem Boden emporschließen lassen, deren Aktien und Obligationen das ganze Land überschwemmen.

Wenn die nächste Finanz-Krise hereinbrechen wird, — und das wird mit der Sicherheit eines Verhängnisses in etwa fünf Jahren geschehen, — so wird sie Schichten der Gesellschaft aufs heftigste erschüttern, die bis jetzt von den politischen und ökonomischen Störungen verschont geblieben waren. Die zehnjährige Krise von 1866 hat das Kaiserreich zu Grabe getragen, die zehnjährige Krise von 1886 wird ganz Europa in revolutionäre Zustände versetzen. Wenn dann die französische Arbeiterpartei auf der Höhe ihrer Aufgabe steht, wird die letzte Stunde der Bourgeoisrepublik geschlagen haben und das rothe Banner der Arbeiterrepublik wird in Frankreich flattern.

Zu der alten und in der neuen Welt ist das Proletariat in voller Gährung begriffen; überall konstituiert es sich als unabhängige Klasse und organisiert es sich als Partei der That, welche entschlossen ist, sich bei der ersten Gelegenheit gewaltsam der sozialen Diktatur zu bemächtigen, um das Privateigentum an den Arbeitsinstrumenten in Nationaleigentum zu verwandeln.

Diese nationale Organisation der Arbeiterparteien in Europa wird sich nur dann schnell vollenden können, wenn keine internationalen Kriege die Arbeiter trennen und den Chauvinismus aus wieder erwecken. Daher muß unter den gegebenen Verhältnissen die Lösung des Proletariats lauten:

Internationaler Friede, Vorbereitung der Arbeiterklasse auf den revolutionären Krieg gegen die Kapitalisten aller Nationen, Verdrängung des Klassenbewußten Proletariats von Amerika und Europa.

Der Zerlegungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft,

der Gesellschaft der Klassenausbeutung, ist eine so offensichtliche Thatsache, daß selbst ihre eigenen Vertreter sich gelegentlich gezwungen sehen, ihn einzugehen. Freilich, und das ist das Besondere dieser Epoche, lassen sie es bei ihrem Rothschrei „Wohin gehen wir, wie soll das noch enden?“ bewenden, denn sie sind selbst in ihren besseren Elementen so von der Fäulnis ihrer Umgebung angefaßt, daß es der höchsten Anstrengung ihres moralischen Nuthes bedarf, nur überhaupt auf die Symptome des Niederganges hinzuweisen, — den Untergang selbst aber offen zu konstatieren, sind sie absolut unfähig, denn ihnen graut vor der Perspektive einer neuen, der sozialistischen Gesellschaft.

Da lesen wir in einem Feuilleton der Berliner „Volkszeitung“ folgende Zeremonie aus der Feder des ziemlich unabhängig gesinnten Rudolph Eicko. Es handelt sich um die Vigilie in Berlin.

„Unsere Zeit ist die der Musikwärmerei, damit allein läßt sich die großartige Huldigung erklären, welche wir dem berühmten Klaviervirtuosen und Komponisten darbringen. Die Musik drängt alle übrigen Künste weit in den Hintergrund. Als der Koburger Müller nach langer Abwesenheit von seiner Heimath und seinen Prometheus hierherbrachte, eine Marmorgruppe, welche in Bezug auf künstlerische Vollendung jedenfalls ebensoviel Bewunderung verdient als der Prometheus des Abbe, hätte kein Jahr nach

dem Schöpfer dieser Gruppe. Schaper hat uns in seinem Götterdenkmal ein Werk von fast unvergleichlicher Schönheit geschaffen und er hatte Mühe, den ausübenden Vorkurs für sein Werk zu erhalten. Heute dürften Dehregger, der verdienstvolle Maler, Gustav Freytag, der berühmte Dichter, nach Berlin kommen und seine Menschenfelle bestimmet sich um ihr Hiersein. Nur Spielwagen erhebt sich einiger Aufmerksamkeiten seitens der Polizei, weil er nach der Ansicht konservativer Journalisten allzu sehr auf den Sinnenkühl hinarbeitete. Wollten wir aber den Sinnenkühl vollständig verbieten, wo blieben dann Wagner und Liszt? Die moderne Kunst dient der Sinnlichkeit mehr als jede andere Kunst, und manche Werke zielen geradezu darauf ab, uns in einen sinnlichen Zornel, in einen Rausch der Nerven zu versetzen. Die neuere Richtung führt zur Nervenüberreizung und aus diesem Grunde ist die Herrschaft der Musik, vor welche alle übrigen Künste weit zurücktreten, zu begreifen. Als die Musikschwärmer im alten Rom alle vornehmen und gebildeten Kreise ergriffen hatte und Nero, der gekrönte Kunstnar, seine Festspiele mit dem Aufwand ungeheurer Summen in Rom und Griechenland veranstaltete, ging der Verfall des Weltreichs mit Riesenschritten vor sich.“

Man sieht, Herr Eicko verwechselt Ursache und Wirkung, er leitet den Verfall aus der Musikschwärmer ab und erweckt so den Glauben, als genüge die Bekämpfung derselben, um den Verfall aufzuhalten. Nichts verkehrter als das.

Uebrigens ist seine Anklage gegen die Musikschwärmer auch höchst einseitig. Man kann mit gleichem Rechte auf den Stand der Malerei verweisen.

Gibt es denn etwas Bezeichnenderes als die Erfolge des Wiener Bordenmalers Nakart, den die Weiber der „höchsten“ und durchaus „christlich“ gesinnten Geburts- und Geburtsfratris Wiens überlaufen, dessen Metier es ist, die Waden der Baronin J., den Busen der Fürstin K. und den H..... der Gräfin E. dem hässlichen Publikum in der vortheilhaftesten Situation zu präsentieren.

Es ist nicht zufällig, daß kein Drama in dem letzten Jahrzehnt einen größeren Erfolg anzuweisen hatte, als „Arris und Messalina“.

Die Skulptur macht vielleicht eine Ausnahme, aber warum? Weil sie den Menschen von jeder Nacktheit, und die volle Nacktheit, sowie der Marmor überhaupt, auf listernen Gemüther nicht den Reiz ausüben, welche die überreizte Gesellschaft heute beansprucht. Es ist aber auch hier das Menschenmögliche geschehen, man hat wenigstens versucht, durch die Art der Beleuchtung den „richtigen Effekt“ zu erzielen, und nachdem man neuerdings dahinter gekommen, daß die Griechen und Römer ihre Statuen bemalten, eröffnet sich gewiß eine reizende Perspektive. Genuß von Melici, fleischfarbene Dargestellte mit den entsprechenden Schattierungen und Abtönungen — das wäre so etwas! Welch verlockende Aussicht für hoffnungsvolle Jünger der Kunst!

Wozu das Bild weiter verfolgen? Wohin wir blicken, überall das gleiche Schauspiel. Klagen über Abnahme der Religiosität, über die Bewilderung und die Genußsucht in den niederen Klassen des Volkes, über den um sich greifenden Geist des Materialismus, und die Klagen selbst wissen nicht, was sie noch anstellen sollen, um den Sinnenkühl anzulegen, um sich nicht vor Heberfälligkeit todanzunehmen.

Frau, durch und durch soll diese Gesellschaft, deren sogenannte Kultur sich nur zu erhalten vermag durch die schamloseste Ausbeutung und Unterdrückung eines hungernden und darbenben Proletariats.

Und um dieser Klerikultur willen sollte das Proletariat auf sein gutes Recht, das Recht auf eine menschenwürdige Existenz, Verzicht leisten, ihr zu Gefallen sollte das arbeitende Volk sich auf ewig dazu hergeben, den Sündenbock einer Anzahl herz- und gewissenloser Spekulanten abzugeben, diese Klerikultur sollte uns juristisch, das Volk immer und immer wieder aufzurufen zum Kampf, zum unablässigen Kampf gegen die heutige ausbeuterische Gesellschaft?

Nein und tausendmal Nein!
Sie mag nicht nur, sie soll, sie wird zu Grunde gehen mit allem ihren Trägern. Mit dem privilegierten Klerik, dem geistlichen Diebstahl, der „geordneten“ Prostitution wird auch die Robbeite und Prostitution in Kunst, Wissenschaft und Literatur verschwinden. Wenn es keine Herrscher und keine Beherrsichten, sondern nur Freie, wenn es keine Ausbeuter und keine Ausgebeutete, sondern nur Gleiche gibt, dann hat die geschmückte Flage, die Henschel ihre Rolle ausgespielt, dann herrscht auch auf geistigem Gebiete die reine, die edle, die nackte Wahrheit.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 17. August 1881.

— Zur internationalen Sozialistenkongress. Aus Leipzig sind neue Ausweisungen erfolgt. Die Frau eines der Ausgewiesenen ist wahnsinnig geworden. Auch aus Berlin neue Ausweisungen. Und Hamburg-Altona wird wohl nicht lange zurückbleiben in diesem Wettlauf sozialistischer Niedertracht. — In Ungarn hat man auf russische Requisition den Nihilisten Riemiszky verhaftet und will ihn nach Russland ausliefern. Eine Arbeiterversammlung, die in Pest zusammenberufen ward, hat einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die am 7. August im Belegplatz-Garten togende Volksversammlung erklärt sich mit den internationalen Revolutionären solidarisch verbunden, und protestiert entschieden gegen die Verisorgungen und gegenseitige Auslieferung derselben, indem sie solche Verisorgungen als die Schmach des neunzehnten Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Aufklärung und Humanität, erkennt.“ — Die Behandlung unseres in Pest gefangenen Genossen Leo Frankel ist eine sehr schlechte; Genosse Jörkluger, der ihn sprechen wollte, wurde abgewiesen und bedeutet, daß vor Ablauf von zwei Monaten Niemand vorgelassen würde. Den Grund dieser Absperrung geben die Gesundheitsbehörden nicht an. — Die in der Straßenschloß Stein eingesperrten österreichischen Genossen Walecka und Schneider sind ebenfalls gegen die Augenwelt demütlich abgeschossen; sie dürfen u. A. nur alle zwei Monate einen Brief empfangen und abschicken. Eine raffinierte Grausamkeit! Einiger Humor hecht darin, daß den Genannten das Lesen der Werke J. St. Mill's, als „den Kopf zu sehr verwirrend“, verboten worden ist. Für Weiser, die von den Jesuiten ordnungsmäßig dressiert sind, ist eine wissenschaftliche Rationalökonomie allerdings etwas „verwirrend“. — In Serbien ist ein Nihilist, Ramens Grünberg, der ein Attentat gegen den Zaren geplant haben soll, verhaftet worden. Die gutgesinnte Presse läßt von einer weitverbreiteten, auch über Berlin sich erstreckenden Verleumdung, deren Beschlässe Grünberg auszuführen im Begriffe gewesen sei. — Gegen Hartmann ist in den Vereinigten Staaten ein förmliches Respektieren arrangiert worden. Die amerikanischen Bourgeoisrepublikaner bezeichnen sich dabei so halbwegs, daß das monarchische Ordnungssystem Europa's seine Freude an ihnen haben kann; und der Staatssekretär Blaine legt einen Erythelismus an den Tag, der ihn eines Volksverrats russischer und preussischer Orden würdig erscheinen läßt. Es fällt uns bei dieser Gelegenheit ein, daß der konservativ-reaktionäre Charakter der amerikanischen Republik längs von unseren Nachbarn begriffen worden ist. Dieselben wissen sehr wohl, daß die Zeit der Kronen- und Szepter-Maschade bald vorbei sein wird, und sind darauf bedacht, die Hauptsache, nämlich die Kasse, in Sicherheit zu bringen. Die beste Sicherheit finden sie aber bezeichnenderweise in Amerika. In Falle europäischen Fürsten, die Königin von England, die Kaiser von Russland, Oesterreich und Deutschland vorn an, haben den größten, oder doch einen großen Theil „ihres“ Familienvermögens in den Vereinigten Staaten angelegt, wo es voraussichtlich etwas später konfiskiert wird, als in

Europa. Die amerikanischen Bourgeoisrepublikaner können auf diesen Beweis stürzlichen Vertrauens stolz sein! — Hartmann läßt beiläufig keine Gefahr. Erwähnt sei noch, daß der sensationelle Bericht über das Moskauer Attentat, welcher unter seinem Namen veröffentlicht wird, nur die Wiederholung des vor Jahresfrist von dem berühmten Peterfen alias Pleuron z. mit Hilfe eines gewissen Londoner Redakteurs zusammengelochten, und unter Hartmann's Namen veröffentlichten Berichtes ist. Auf diese gemeine Fälschung wurde seinerzeit im „Soz.-Dem.“ aufmerksam gemacht. Männer der That sind keine Renommisten; wie umgekehrt Renommisten und Raufhelden niemals Männer der That sind.

— Die „Antisemitenbewegung“, alias die von Bismarck veranfaltete Judenbag, hat in Hinterpommern zu großartigen Erfolgen geführt, was der Regierung den willkommenen Anlaß gegeben hat, das Vereinsrecht noch mehr zu beschränken. Hätten wir nicht zu viel Freiheit gehabt, wären diese Erfolge unmöglich gewesen. Bravo! Und der Erzheimstücker sekundiert seinem Bismarck, indem er ausführt, daß die Juden in Hinterpommern sich absichtlich haben ausplündern und halbtodschlagen lassen, um die heilige, reindeutsche Bewegung gegen Semiten-voll und Semitenwesen in Risikofeld zu bringen. Wir hätten den Herrn Hofprediger trag seiner Kapuzinaten nicht für so wichtig gehalten. — Uebrigens hat Herr Bismarck mit seiner Antisemitenbewegung kein Maßesmaß von Schamlosigkeit geliebt. Wenn — wie er sagt und sagen läßt — alle Leute, die keine produktive Arbeit verrichten, den Volkshaß verdienen, dann fragen wir: welche produktive Arbeit verrichten denn die Hofprediger, die Reichskanzler, die Könige u. Kaiser? Auch in dieser Beziehung bemüht sich der Herr Reichskanzler als Revolutionär wider Willen. Auf der Bahn, in welche er die Massen hineinzieht, werden heute die Juden todgeschlagen und kommen logischer Weise morgen die Hofprediger, Reichskanzler, Könige, Kaiser an die Reihe, sammt dem ganzen „unproduktiven“ Troß. — Graf Eulenburg, der „loyale“ Geburtsbehalter des Sozialistengesetzes, welcher vor wenigen Monaten von Bismarck mit einem Justiztitel öffentlich aus dem Amt scheidet ward, hat nun wieder ein Amt unter Bismarck angenommen. Und diese adelige Sippschaft besitzt die Dreistigkeit, sich als die Hüterin wahren „Ehrgefühls“ hinzustellen. Bui über dieses „Ehrgefühl“ und diese Sippschaft!

— Am 16. August ist der dritte Jahrestag der Köpfung Hübels. Ein schurkischerer Justizmord ist nie begangen worden. Die preussischen Richter wußten sehr wohl, daß der arme Lehmann — denn das war der eigentliche Name — auf seinen königlichen Namensvetter gar nicht geschossen hatte, und daß er geistig unzureichungsgebig war, aber die Reaktion brauchte ein Menschenopfer, damit der Stempel der Lächerlichkeit, der dem Casus: „Lehmann contra Lehmann“ von vornherein angebracht war, unter Blut verdeckt werde — ähnlich wie der Nordhube Bonaparte, nach Viktor Hugo, das Strafenmassacre des 3. Dezember hies in der Absicht veranfaltete, um sich dem Juch der Lächerlichkeit zu entziehen, der in Frankreich und andernorts bekanntlich zuweisen tödtet. Der Hübels-Lehmann wurde kaltblütig, wider besseres Wissen, vermittelst des Henscherbeils abgeschlachtet, einzig damit das Lilgenmärdchen von den sozialdemokratischen Arianen gelaudet werde — eine blutige Farce, wie sie von der Justiz kaum ein zweites Mal gespielt worden ist. Wenn der Tag der Abrechnung kommt, werden die Verbrecher, die jetzt an der Spitze des deutschen Reiches stehen, sammt ihren Mitschuldigen auch für diese Schandthat Rechenschaft abzuliegen haben.

— Der Konkre-Hochverrathsprozess wird erst im Herbst vor dem Reichsgericht stattfinden. Der „Hochverrath“ besteht darin, daß einige arme Teufel, auf die tapferen Rathschläge einiger im Ausland sitzenden Feiglinge hin, ein paar verbotene Flugblätter und Zeitungsummern vertheilt haben. Der ganze Prozess ist eine Komödie, inszeniert zu dem einzigen Zweck, den Spießbürgern bange zu machen. Die Wahlen stehen vor der Thür.

— Einen großen moralischen Triumph hat das deutsche Reich errungen! Die russische Regierung, der es mit dem Nihilismus nicht rasch genug vorwärts geht, will das Sozialistengesetz, speziell den Belagerungszustands-Paragrafen in Russland einführen und hat sich von der deutschen Regierung nähere Auskunft über die Handhabung und Wirkung dieses famosen Gesetzes erbeten. Bravo! Wer will nun noch zweifeln, daß das Bismarck'sche Deutschland „an der Spitze der Zivilisation“ marschirt?

— Thron und Altar. Der österreichische Kaiser besuchte neulich das Jesuitenpensionat in Innsbruck und äußerte bei dieser Gelegenheit: „Die Jesuitenpensionate sind noch immer Ruher-Erziehungsanstalten.“ Dem Fürstbischof Leif, der ihn in Innsbruck empfing, sagte er: „Ich bin überzeugt von der Treue und Anhänglichkeit des Klerus und es ist erfreulich, daß derselbe in so gut konservativem Sinne auf das Volk einzuwirken sucht und hierzulande hat Gottlob der Klerus noch großen Einfluß.“ Und der Vorkescherin eines Jesuiteninstituts zur Erziehung von Mädchen, bemerkte derselbe Monarch ludvoll: — „Zehren Sie fort, die weibliche Jugend in Gottesfurcht, Tugend und Patriotismus zu erziehen. Es thut heute besonders Roth.“ Allerdings. In der Anerkennung der Verdienste des Jesuitenordens begegnet sich der österreichische Kaiser mit dem deutschen Hausmeier. Schöne Seiten finden sich.

In der famosen Lobrede, die Bismarck Anfangs der 70er Jahre im Reichstag auf die Jesuiten hielt, betonte er ganz besonders deren Nützlichkeit für den Staat. Daran hat allerdings der „Kulturkampf“ zwischen Staat und Kirche, ist aber inzwischen glücklicherweise beseitigt worden. Wie war es auch anders möglich? Der reaktionäre Staat und die reaktionäre Kirche brauchen einander, und wenn sie einmal in Streit gerathen, muß man stets des Sprichworts eingedenk sein: P a d s c h l ä g t s i c h, P a d v e r t r ä g t s i c h.

— Ein beachtenswerthes Wort. Auf dem schweizerischen Schützenfest in Freiburg verherrlichte Herr Bundesrath K u o n n e t den Emanzipationskampf der schweizerischen Bauern gegen die Aristokratie. Er pries in begeisterten Worten die Märtyrer der Volksache — die schweizerischen Söhne der Revolution. Er sagte u. A.: „Die Freiheit! Welche Zeit, welcher Ort, um von ihr zu reden! Hier, in diesem Jahre wird es fast ein Jahrhundert, daß eine Kolonne, weniger fröhlich als die unsere, herangezogen kam, um für die freiburgischen Bauern um etwelche Erleichterungen der Abgaben und um weniger schwere Lasten zu bitten. Das Haupt ihres Häubers, Nikolaus Cheneau, auf dem Rurmerthore aufgespannt, von wo es noch nach seinem Dorfe zu blicken schien, erzählte dem Landvolke bald von dem Erfolge seiner Insurrektion und was es von einer schicksalreichen Aristokratie zu erwarten habe. Cheneau, Davel, Beauinat, Lenenderger, unglückliche, aber würdige Nachfolger der Männer vom Grütli, euer Blut ist es, das auf unsere Banner das Wort „Freiheit“ eingeschrieben hat!“

Welch' wichtiges Bekenntniß liegt in diesen Worten! Es ist die Bekämpfung der trefflichen Worte von Regierungsrath Walter Hanfer, daß die Schweiz der Revolution Alles verdanke. In der That, was sie heute ist, das schuldet sie nur jenen „unglücklichen, aber würdigen Nachfolgern der Männer vom Grütli“, deren Reihe mit den Namen, welche Bundesrath Kunonnet nannte, noch lange nicht abgeschlossen ist. Die unglücklichen Genossen Lenenderger's, des Bauernführers im großen schweizerischen Bauernaufstande, z. V. sind sehr zahlreich. Die siegreiche schweizerische Aristokratie wüthete übrigens gegen die erliegenden Bauern nicht weniger wie die Versailles Ordnungsbunditen gegen die Helden der Kommune, wie die siegreiche Monarchie gegen die Männer des Volkes und die Vorkämpfer seiner Freiheit nach jeder niedergeworfenen Revolution.

„Wenn ihr (die Freiheitstämpfer), ährt Herr Bundesrath Kuchonnet fort, aus hohen Sphären dieses Schauspiel erblickt, seht ihr eure Wünsche erfüllt. An diesem Tage, wo wir die hundertjährige Erinnerungsfest an Thénazur begehen, in den Legenden, für deren Freiheit sein Haupt gefallen, gibt es keine Unterdrückung, keine Privilegien mehr. Und diese Kolonnen, welche einstmal eine Macht, geschickt im Soden von Zwietsch, den einen gegen den andern zu werfen wußten, vereinigen sich nun, um gemeinsam, Hand in Hand, ihre gegenseitige Unabhängigkeit zu feiern und Waffeln zu führen, die nur ihr dienen.“

„Was für Fortschritte in 100 Jahren! Aber vergessen wir, liebe Mitbürger, nicht, daß die Freiheit verdient sein will. Sie ist ein Gut, das nicht lange Dienen geduldet, die seiner nicht würdig sind. Wenn wir mit Dankbarkeit die Früchte des Baumes genießen können, welchen unsere großen Väter gepflanzt und mit ihrem Blute gedüngt, so vergessen wir nicht, daß unsere Nachkommen auch nach unserem Werk fragen werden. Unter Werk ist es, unsere Institutionen und Sitten zu vervollkommen, die Bildung zu heben, mehr und mehr die wahre Unabhängigkeit zu schaffen, welche in der Moral, im Wissen und im Wohlbefinden besteht.“

Wir begrüßen mit Genugthuung diese Definition der wahren Unabhängigkeit, die uns um so sympathischer berührt, als sie aus dem Munde eines der ersten Beamten der Republik kommt. Was ist die „Unabhängigkeit“ des Bürgers ohne sein materielles Wohlbefinden? Was ist der Patriotismus, wenn Hunger und Elend die täglichen Gäste des Bürgers sind, wenn der Kampf ums Dasein sein gesamtes geistiges Leben ausfüllt und Vaterland und Freiheit ihm gleichgültig werden? Man sollte in der Schweiz diesen Worten des Bundesrathes Kuchonnet seine Aufmerksamkeit zuwenden. Sie zeigen dem Schweizer Volke die wunde Stelle seines staatlichen und gesellschaftlichen Lebens. Diese Wunde geschlossen — und die Schweiz wird unüberwindlich sein!

Herr Bundesrath Kuchonnet ist sich über die Tragweite seiner Worte klar bewußt; es sind keine schönfäulischen und dabei hohlen Phrasen, deren er sich bedient. Er weiß, was er spricht.

„Der Feind wühlt rings um uns, in mancherlei Gestalten, welche die Routine, der Egoismus, der Kapengeist und insbesondere die Intoleranz sind, die Intoleranz, welche schon von der Wiege an die Kinder vom gemeinsamen Vaterlande trennt.“

Dies ist, was Herr Bundesrath Kuchonnet zu betonen vergißt, in gleichem Maße der Egoismus und der Kapengeist, indem beide das Vaterland nur insoweit lieben lehren, als es ihnen die erforderlichen Lebensbedingungen gewährt.

„Belästigen wir die Feinde der Freiheit, des Fortschrittes, der Demokratie mit dem Patriotismus, der Selbstlosigkeit, mit der Hartnäckigkeit, für die uns die Dadel und Cheneaux Beispiele sind.“

Am Schlusse seiner trefflichen Rede verwies Herr Bundesrath Kuchonnet auf das von sozialen Klümpen zerrissene Rußland und auf das unglückliche Irland, „wo der Egoismus der Menschen uns zuruft: Ihr, die Ihr die Gewalt, das Glück begehrt, laßt es nie zu, daß in eurem schönen Lande es Bürger gibt, welchen das Elend die Waffen gegen eure Institutionen in die Hand drückt.“

Wichte dieses Wort überall in der Schweiz die volkliche Bedeutung finden. Wehe dem Volke, das sich widerstandslos der egoistischen Strömung überläßt, sie uneingeschränkt wüthen läßt. Sie ist es, welche die köstlichen Tugenden erstickt und die Gesellschaft Zuständen entgegenführt, welche dem Unterdrückten die wasserländischen Institutionen verhaßt machen und ihm zu deren Sturz die Waffen in die Hand drücken.

Und nichts ist fürchterlicher als eine Revolution, deren Hauptmotiv das gesellschaftliche Elend ist.

Die vielverehrte Sozialdemokratie predigt nicht den Bürgerkrieg; sie deckt schonungslos die Uebelstände auf, an denen die Gesellschaft krank, sie fordert ihre Abstellung und die Schließung jener unheiligen Quellen, aus denen sie, sich stets erneuernd und vergrößernd, hervorgehen. Sie will die Ueberwindung des egoistischen Ausbeuterthums in einen gemeinschaftlichen Arbeiterstaat, der allen Bürgern, die arbeiten wollen, das denkbar höchste Maß von Freiheit — und Wohlbefinden gewährt.

Würden die Worte des Bundesrathes Kuchonnet nicht ungehört verhallen und würde das schweizerische Volk sich erstere als bisher der materiellen Lage seiner Bürger zuwenden — Niemand würde das froher begrüßen als die Sozialdemokratie, deren Hauptwirken eben in der Aufklärung des Volkes und in der Sammlung aller Kräfte besteht, die von der Unfruchtbarkeit und Verwerflichkeit der bestehenden Zustände überzeugt und zu ihrer Umgestaltung fest entschlossen sind.

(Auf dem Freiburger Schützenfest sind aber auch Reden aus einer anderen Tonart gehalten worden. So hat z. B. der Herr Bundespräsident Dr. 03 in zum Mindesten höchst überflüssiger Weise von „turbulenten demagogischen Umtrieben“ gesprochen und gegen „Ausdrückungen“ bei Verübung des Ayrrechts geoffert, ganz wie die Reaktionen des monarchischen Europa dies zu thun pflegen. Hefreden haben zwar wenig Bedeutung, von Republikanismus hat man aber ein Recht, republikanische Hefreden zu erwarten, namentlich von dem obersten Beamten einer Republik.)

— Importierte Waare. An den Präsidenten des Schweizerischen Bundesgerichts ist ein Dynamitbrief geschrieben worden: wenn der Bescheld in Sachen des Weltkongresses nicht zu Gunsten der Sozialdemokraten ausfällt, werde das Bundesgericht in die Luft gesprengt werden. Warum nicht die ganze Schweiz? Der Brief gehört in die Kategorie 3 des Berliner „All“, von der jeder ein gross für einen Feindnis geliefert werden kann, der Berliner Polizeikasse aber auf einige Mark zu stehen kommt. Herr Bismarck muß in arger Verlegenheit sein, daß er seine Polizeiware zu exportieren beginnt.

— Die französische Wahlbewegung bietet kein neues Moment von Bedeutung. Interessant ist, daß Gambetta um sein verblasenes Prestige wieder herzustellen, in Belleville den Revanchepöpper zu reiten versuchte, von Arbeitern, die im Interesse der Revolution den Frieden wollten, jedoch unanft abgeworfen wurde. Der Erbkittator in epu mußte bei der letzten Wählerversammlung durch ein Hinterwäldchen entweichen. No transit gloria mundi. — Malou und Brouffe haben bis zuletzt die Annahme einer Kandidatur verweigert. Dergleichen Hochföort, der die etwas sonderbare Entschuldigung vorbringt, wenn er gegen Gambetta kandidire (die Belleville Kandidatur war dem Vatermann angeboten), würde man keine Kandidatur gegen den „genuefischen Dichtband“ auf Kandidatengerei zurücksühren. Als ob das ein Unglück wäre!

— Das Ehrengericht in Sachen Malou-Vullier hat folgenden Spruch abgegeben:

In Erwägung, daß am Abend des 18. März 1871 Ch. Vullier, welcher soeben erst zum Befehlshaber der Nationalgarde ernannt und mit der Aufsicht über die Sicherheit von Paris betraut war, — nach seinem eigenen dem Kriegesgericht gemachten und in seinem Buche Mes Cahots — meine Gefängnisse) wiederholten Gehändnis den Rückzug der Versailleser Truppen, welche Paris angegriffen hatten und welche den Kern der Versailleser Armee bildeten, erleichtert hat, —

In Erwägung, daß Vullier an demselben Abend, nach seinem eigenen ebenfalls doppelt vorhandenen Gehändnis sich geweigert hat, die Mitglieder der Regierung zu verhaften, welche Paris angegriffen hatten und zwei Monate später den Massenmord dafelbst veranstalteten, —

In Erwägung, daß Vullier nach seinem gleichfalls doppelt vorhandenen Gehändnis das 45. Linienregiment ermächtigt hat, Paris mit Menschen, Gepäd und Kanonen zu verlassen, um dann sogleich die Versailleser Armee zu verstärken, —

In Erwägung, daß Vullier daraus keine ernstlichen Schritte gethan

hat, um den Mont Balörien zu besetzen, welcher während des 18. und 19. März ganz von Truppen entblößt war und welcher dann in der Folge Paris beschloß, Versailles deckte und den Einbruch in Paris ermöglichte, —

In Erwägung, daß Vullier am 22. März das Zentralkomitee täuschte, indem er versicherte, daß der Mont Balörien neutral bleiben werde, — eine Lüge, welche später die Verhaftung Vullier's auf Befehl der Kommune veranlaßte, —

In Erwägung, daß Vullier nach seinem eigenen, wiederum doppelt vorhandenen, Gehändnis während der Kommune Unterhandlungen mit den Versailleser Regierungsagenten Camus und Baron Dufheil de la Tuque angeknüpft hat, um die Kommune „anzufügen“ und Paris dem Herren Thiers zu öffnen, —

In Erwägung, daß Vullier nach seinem eigenen doppelt vorhandenen Gehändnis Geld geordert hat, um Paris zu überliefern und — wie er sich ausdrückte — „den Vorhänden thätig einzusetzen“ (chauffer les gossiers du faubourg), —

In Erwägung, daß Vullier nach seinem eigenen doppelt vorhandenen Gehändnis von Versailles die Infrage erhebt, daß ihm und den Offizieren, welche an seiner Verrätherei theilnahmen, nichts geschehen solle und daß man dem Marschall Mac Mahon und der Polizei den Befehl ertheilen werde, sie durchaus nicht zu belästigen, —

In Erwägung, daß Vullier nach seinem eigenen in seinem Buche gemachten Gehändnis am selben Tage nach, an dem die Versailleser Truppen in Paris eindringen, von dem Versailleser Agenten Camus 2000 Frk. erhielt, —

In Erwägung, daß, wenn Vullier trotzdem 14 Tage nach dem Sturze der Kommune von der Armee, welche man aber die von Herrn Thiers eingegangenen Zusagen in Unkenntnis gelassen hatte, verhaftet wurde, dennoch diese Zusagen nicht wegzulugern sind und daß Vullier sie vor dem Kriegesgericht zu Protokoll gab, ohne Widerspruch zu finden, —

In Erwägung, daß Herr Thiers sich bemühte, die Lage Vullier's zu erleichtern, daß die gegen diesen ausgesprochene Todesstrafe in Zwangsarbeit umgewandelt wurde, daß Vullier zwei Jahre lang diese Strafe in Frankreich in der verhältnismäßig angenehmsten Lage verbüßte, während die Mehrzahl der Kommunerurtheilten die größten Qualen in Realekzution erdulden mußten; daß Vullier endlich erst nach dem Sturze des Herrn Thiers nach Kaledonien verschickt wurde, —

In Erwägung schließlich, daß Vullier von einigen seiner Gefährten auf der Insel Ron beschuldigt wird, sie denunziert zu haben und daß er überhaupt von ihnen allen mit der größten Geringschätzung betrachtet wird, —

Erklären die von B. Malou gewählten Ehrenrichter,

Daß die Kennerung Malou's, welche den Anlaß zur Forderung Vullier's gab (nämlich, daß Vullier von seinen Kollegen in der Kommune als Verräther betrachtet werde) völlig gerechtfertigt war, —

Daß Vullier nicht nur die Sache der Kommune verlassen hat, sondern sogar bemüht gewesen ist, die Kommune an Herrn Thiers zu verrathen, —

Daß Vullier hierfür Verprechungen und Geld von Herrn Thiers erhalten hat, —

Daß sogleich B. Malou weder verpflichtet ist, einen Zweikampf mit Vullier einzugehen, noch ihm überhaupt irgend eine Ehrenerkärung zu geben.

Paris, 9. August 1881.

Vissagoray. Paul Brouffe.

Fanlard.

Dieser Wahrspruch, welcher der politischen Laufbahn des Herrn Vullier ein Ziel setzt, beruht durchweg auf allemäßig festgestellter Wahrheit. Die meisten der aufgeführten Thatfachen waren schon früher bekannt — sie wurden aber vielfach damit entschuldigt, daß man dem durch Abkath vollständig ruinirten Vullier die volle Zurechnungsfähigkeit absprach.

Die Mitglieder des Ehrengerichtes sind die von Malou bestimmten; alle Versuche, Vullier seinerseits zur Ernennung von drei Ehrenrichtern zu veranlassen, blieben fruchtlos. Die Namen Vissagoray, Brouffe und Fanlard bieten jedoch ausreichende Garantie für gerechte und gründliche Behandlung der Sache.

— In England, dem Mutterlande des Parlamentarismus, hat sich soeben eine spasshafte Komödie abgespielt. Das Oberhaus weigerte sich, die Landbill unverändert anzunehmen, und modifizierte sie in einigen Punkten. Das Unterhaus verwarf seinerseits die Modifikationen und stellte die Bill wieder in der ursprünglichen Fassung her. Das Oberhaus stellte sich aber, und ängstliche Gemüther träumten schon von einem ernsthaften Konflikt. Schließlich löste sich Alles in allgemeines Wohlgefallen auf, was sehr natürlich, siemal eine Kränze der anderen die Augen nicht ausbald. Das englische Unterhaus besteht nämlich, gleich dem Oberhaus, aus Vertretern des Grundbesitzes und Geldsacks und ist um kein Haar breiter demokratischer als dieses. Was die Herren Gemeinen „an Liberalismus“ leisten können, das hat auch für die Herren Lords nichts Erschreckendes, und die Herren Lords wissen geradezu, wie die Herren Gemeinen, daß der ganze Zweck der famosen Landbill der ist, dem irischen Volk möglichst wenig Konzessionen zu machen und möglichst wenig an dem Fundament des Eigenthums zu rütteln. — Daß die Landbill die irische Landfrage nicht löst, brauchen wir den Lesern des „Sozialdem.“ nicht zu sagen — sie nimmt ihr nicht einmal momentan den brennenden Charakter: sogar die zahme Landliga hat sich gegen die Bill erklärt, und der Protest des irischen Volkes gegen die abscheulichen Landgesetze dauert in Gestalt von „agrarischen Verbrechen“ ungeschwächt fort. — Die Liverpooler „Höllenschiffen“ werden nun selbst von der „Times“ für unsicht erklärt, zum unbeschreiblichen Keger der „Nordd. Allgem. Zeitung“, deren Patron von „Attentaten“ lebt, und in Ermangelung einheimischer sich mit fremden zu verlegen eifrig beflissen ist.

— Der Kongress der belgischen sozialistischen Partei, welcher am 14. und 15. d. M. in Huy tagte, hatte folgende Tagesordnung: 1) Regelung der Delegation auf den Weltkongress; 2) Diskussion des Programms und der Statuten der belgischen sozialistischen Partei. 3) Bewegung für das allgemeine Stimmrecht. 4) Agitation gegen das stehende Heer. Wir werden über die Verhandlungen des Kongresses berichten.

— Bei den bevorstehenden Deputirtenwahlen in Portugal wird sich zum zweiten Male die sozialdemokratische Arbeiterpartei betheiligen. Der „Oporario“ veröffentlicht in seiner Nummer vom 7. d. die Namen der Arbeiterkandidaten — für Oporto A. G. da Silva, Arbeiter und Redakteur des „Protesto“ und Mitarbeiter des „Oporario“; E. G. Azevedo Guecco, Graveur und J. S. Franco Ferreira Lisboa, Schriftföher; und für Lissabon A. J. da Silva, Arbeiter und J. C. Robre Franca, Schriftföher und Redakteur des „Protesto“. In Portugal herrscht bekanntlich ein harter Jezulus und das Wahlrecht ist auch sonst noch arg beschränkt und gefesselt, so daß an einen Sieg der sozialistischen Arbeiterkandidaten wohl kaum zu denken ist. Jedemfalls wird der Wahlkampf aber für die Partei von Nutzen sein, und zu ihrer Kräftigung wesentlich beitragen.

— Neues Blatt. Unter dem Titel „L'Insurrezione“ (die Insurrektion) wird demnach in London ein neues sozialrevolutionäres Blatt in italienischer Sprache erscheinen. Das Redaktionskomitee besteht aus den Volkblut-Anarchisten Malateza, Casiero und Solieria. „Mit einer solchen Redaktion, meint die Pariser „Revolution sociale“, ist der Erfolg sicher.“ Wir müssen gleichfalls den besten Erfolg meinen aber: in London eine italienische Insurrektion schreiben, anstatt in Italien eine zu machen, ist verzeuht — opportunistisch.

(Auf ihrem „Weltkongress“, den beiläufig die deutsche Reaktionspresse von 800 Delegirten besucht gewesen sein läßt — bald werden sie auf etliche Tausende angeschwollen sein — wurde der sühne Entschluß gefaßt: — — — daß die Stunde gekommen ist, aus der Periode der Versicherungen (Lebens-, Hagel- oder was für sonstige Versicherungen?) in die Periode des thatkräftigen Handelns überzugehen und an die Propaganda des Wortes und der Schrift, deren ungenügende Wirkung sich bewiesen hat, die Propaganda der insurrektionellen That zu folgen.“ Die „Insurrezione“, „anarchisch-kommunistisches Organ“, ist offenbar eine der besthoffenen „insurrektionellen Thaten“.)

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Korrespondenzen.

— Königsberg i. Pr., im August. Hochgeehrter Herr Oberstaatsanwalt Saro! Dank Ihnen, daß Sie unsere Bitte, Ihnen durch Uebersendung der Ren. 24, 25 und 30 des „Sozialdemokrat“ übermachen und Ihren ersten Staatsanwalt Hauptmann H e c h t angewiesen haben, in erbetener Weise das richtige Eintreffen der von uns per Kuvert überlanten „Sozialdemokraten“ zu quittiren. Freut uns, daß die Mäster richtig angekommen.

Aber — haben Sie auch bedacht, was Sie gethan? Unterm 29. Juli verheißt Hauptmann Ehren-Hecht dem Verräther der Absender der an. Mäster wieder eine Belohnung und zwar diesmal schon 300 Mark. Herausbekommen werden Sie natürlich nichts, es scheint uns aber für den Unglücksfall eines Verrathes das Geldgebot ein bißchen hoch gegriffen zu sein. Erlauben Sie, daß wir Ihnen unsere Auffassung der Sache klar legen. Nach Obergerichtsurteil ist die einfache Mittheilung eines verbotenen Blattes oder Buches an einen guten Freund keine verbotene Verbreitung im Sinne des Sozialistengesetzes. Ist aber die Mittheilung an einen guten Freund erlaubt, so ist sie sicher auch gestattet an einen bösen Feind. Wollen Sie nun freundschaftlich die Kuverts der Ihnen so mißliebigen und nach Ihrer Auffassung strafbaren Einladungen genau ansehen, so werden Sie finden, daß es viele Absender, daß Jeder einen bösen Feind bedacht hat, die Sendungen also nicht unter das Strafgesetz fallen. Sehen Sie, hochverehrter Herr, würde Ihnen nun wirklich einmal ein Absender verrathen, so können Sie, da Sie den Staat doch sicher nicht betrügen würden, in die Verlegenheit, die leichtsinnig ausgesetzte Prämie aus eigener Tasche zu zahlen. Aus gutem Herzen machen wir Sie darauf aufmerksam, da für bloße Verleumdung der Reingierde 300 Mark doch ein bißchen zu viel ist. Denken Sie einmal darüber nach, ob unsere Auffassung nicht die richtige?

Nun noch ein zweiter Punkt. Wozu, um die Leute gruselig zu machen, eitel Lügen hinzuzufügen und von beigefügten Trodbriefen saßen? Wir Absender wissen am besten, daß wir keine Trodbriefe beigefügt, daß das nur Mittel zum Gruselgemachen sind, und wahrlich, für einen so ehrenwürdigen Beamten wie Sie, schiden sich solche Lügen nicht. Wer soll Ihnen schließlich glauben, daß Jemand unserer Partei so dumm sein wird, einen Brief an St. Petersburg den Kaiser und König nach Königsberg zu adressiren, da die reaktionären Zeitungen ja täglich bekannt machen, wo sich das Staatsoberhaupt aufhält? — Die Lüge von Ihnen war zu dumm! — Im Uebrigen, quittiren Sie nur in angelegener Art weiter, dafür loben wir Sie; sehen Sie sich nur mit Geldersprechungen nicht selbst in Verlegenheit und — Lügen Sie fürder nicht. Mehrere Briefabsender.

r. Dresden. Obgleich verspätet, wird es, glaube ich, für die Leser des „Sozialdemokrat“ von Interesse sein, Etwas aus der schiffischen Residenz zu hören. Wie in allen größeren Orten, so gibt sich auch hier die Polizei die größte Mühe, die Sozialdemokratie zu vernichten, was ihr indes nicht gelingen wird. Hier einige Proben, mit welcher Brutalität Polizei und Richter einander in die Hände arbeiten, um unsere Genossen zu verderben.

Der Maschinenbauer Lange wurde siebzehn Wochen in strenger Untersuchungshaft gehalten, um dann freigesprochen zu werden, weil absolut kein Grund zur Bestrafung vorlag! Einige Wochen nach der Haftentlassung Lange's erzählten die „Tendener Nachrichten“, daß man „beim großen Ostra-Wege die Leiche eines anständig gekleideten Mannes aus der Elbe gezogen habe, welcher schon längere Zeit an Liefen gelitten“. Damit hatte unsere alte Klatsch ihrer Verleumdung Genüge geleistet. Sehen wir uns aber die Sache genauer an, so finden wir, daß das erbärmliche Blatt nicht den Muth hatte, die nackte Wahrheit zu bringen. Genosse Lange befand sich vor seiner Verhaftung in guten Verhältnissen. Da er Alles sehr ernst nahm und eine zum Gräbeln hinneigende, nachdenkliche Natur war, so empfand er die Freiheitsberaubung um so tiefer; er konnte den Schlag nicht überwinden und legte selbst Hand an sich.

Wie man diesen jungen kräftigen Mann behandelt haben muß, erhellt daraus, daß er am Tage der Prozeßverhandlung kaum aus dem Gefängnis in den Verhandlungssaal gehen konnte. Aber was kümmert das unsere Richter und Polizeibehörden? Sie haben die Augen nur nach Oben gerichtet, und als richtige Streber hoffen sie über die Leiche eines Sozialdemokraten eine Stelle höher zu rücken. O, Volk, habe nur ein gutes Gedächtnis, daß Du die Schulden heimzahlen kannst! O, Volk, denke daran, daß Lange gemordet wurde!

Verurtheilt wurden wegen angeblicher Schriftenverbreitung „im Sinne des Sozialistengesetzes“ die Genossen: Betters u zwei, Weidner zu drei Monaten, während Lindner freigesprochen wurde. Bewiesen wurde nichts, aber die Richter (pardon, die Bedienten) nahmen an, es sei möglich, daß die Genannten Schriften verbreitet hätten. Und damit Puntum! Strafe muß sein.

Am 12. d. fanden Kaiser, Schönfuß und Liebert, ebenfalls wegen Verbreitung verbotener Schriften, vor Gericht. Beweise: O. Trobdem Verurtheilung. Kaiser 2 Monate Gefängnis und Aussetzungsbefchränkung, Liebert 6 Wochen und Schönfuß 4 Wochen. Untersuchungschaft nicht angerechnet. Kaiser wurde in Haft gehalten, die beiden anderen vorläufig auf freien Fuß gesetzt. Kaiser, der seit Monaten eingekerkert ist, wird natürlich nicht appelliren. Er würde dadurch seine Haft nur verlängern. Schöne Zufuß das! Einweilen ist er ruiniert, sein Geschäft zu Grunde gerichtet. Und einen anderen Zweck hatte die ganze Prozedur ja nicht.

Einige Tage vor der Landtagswahl war hier ein lustiges Treiben. Die Drucker von Jumbusch u. Comp. wurde geschlossen, das ganze Personal verhaftet und die bereits im Druck befindlichen Flugblätter für Bebel konfisziert. Nun meinte die Polizei: „Jetzt haben wir dem Treiben der Sozialisten Einhalt gethan.“ Aber irren ist menschlich. Warum sollte sich unser Poscha Paul nicht auch irren? Und daß er sich geirrt hatte, erfuhr er bald, denn drei Tage vor der Wahl erschienen neue Flugblätter, die in der von Polizei besetzten und zugesiegelten Buchdrucker gedruckt sein sollten! Das war dem Paul aber zu hart. In ihrer sinnlosen Wuth verhaftete die Polizei Jeden, der beim Anstragen betroffen wurde. Es half aber Alles nichts. Die Flugblätter kamen doch unter die Leute. Sind wir in dem Wahlkampf auch nicht Sieger geblieben, so haben wir wenigstens ein Lebenszeichen von uns gegeben und den Feinden bewiesen, daß wir noch schlagfertig sind. Und zu gleicher Zeit haben wir die ganze Niedertracht der Polizei und unserer Gegner kennen gelernt, was nur nützlich sein kann.

Noch muß ich einen Fall erwähnen, welcher zeigt, wie die Polizei Recht und Gesetz mit Füßen tritt. Wie schon oben gesagt, hatte die Polizei die Wahlaufreife für den Genossen Bebel in der Druckerlei konfisziert, mit Ausnahme einiger tausend Exemplare, welche schon in sicheren Händen, um aber nutzlos waren und nicht ausgezogen werden konnten. Dessenungeachtet brühtete sich nach der Wahl der konservative Holzhandler und Oberförster A. D. Müller zu Woblan in einer Restauration, daß er ein konfisziertes Flugblatt gelesen habe. Auf die Gegenrede mehrerer Gäste, daß dies nicht möglich, weil keine ausgegeben worden seien, erklärte Müller, daß er das Flugblatt vom Grafen von Bisthum

zu lesen bekommen habe, und Graf Bismarck habe es von der Polizei erhalten!

Also erst rücht die Polizei, dann verbietet sie das Geschloß, und schließlich verdrängt sie das Verbotene. Und das nennt sie: Das Gesetz aufrecht erhalten! Die Preussische Polizei hat sich offenbar einer Verbreitung verbotener Schriften in Schulen kommen lassen, dergleichen Graf Bismarck, Graf Kuffl, Graf Polzer-Polska Paul, Hege Deine Schergen! Graf! Ihr Staatsanwälte, nehmt Eure Kumpans beim Kragen!

Ja, wenn es ein Sozialdemokrat wäre, bekäme sofort das Hintergebäude des Justizpalastes einen Verbesserungsantrag, trotzdem schon beinahe 15 Genossen dort zu wohnen geruhen.

Das Spiegelglas ist hier in schöner Blüthe, überall schreien die „Gesinnten“ herum und suchen neue Opfer zu greifen. Leider vergißt die Polizei über der Jagd auf Sozialdemokraten die Jagd auf Mörder und Spitzbuben. Vor einiger Zeit wurde hier am hellen Tage ein Raubmord verübt, die Polizei hat aber keine Zeit, sich damit zu beschäftigen. Auf jeden bekannten Genossen kommt ein halbes Duzend Spiegel, die ihn zu überwaschen und seine Handlungen auszuwischen haben, und da sind zum Mörderjuden keine Kräfte verfügbar. Noch ein Beispiel: Vor 14 Tagen erschoss ein hiesiger Plüschhändler einen Mann, der Mörder kann aber nicht in Haft genommen werden, weil man allen Platz für die Sozialisten braucht.

Jam Schlus noch, daß die Judenhege hier in schöner Blüthe steht und die Spitz- und Mörderjude sich am Hepp! Hepp! hart beschäftigen, um ja auch mit zur „Staatsverhaltenden Partei“ zu gehören, wie der bankrotte Wasserkopf Pinkert (vulgo Bomegg) die Bande der „Antisemiten“ nennt.

Wormen, 14. August. Für die Reichstagswahl sind unsere Aussichten vortrefflich. Was wir an Agitation für uns nicht thun können, das thun die Gegner, welche sich nach Herzogslust unter einander schlecht machen. Ganz besonderen Dank schulden wir den „Antisemiten“, die durch ihren mittelalterlichen Kohl Jedem den Staar stechen, der noch nicht bezeugt hat, wohin die Bismarck'sche Wirtschaft führt und was ihre Ziele sind. Die „Antisemiten“ mit ihrem reaktionären Bismarck und ihrer unverkälten Rohheit sind aber, wie männiglich bekannt, unseres gefrengten Herrn Reichstagslers Schoßkinder.

Am 5. d. M. bereiteten uns die Herren einen vergnügten Abend und einen großen Erfolg. In der mit frommen Bibelsprüchen geschmückten Kirchenhalle des evangelischen Vereins hielt eine Volksversammlung ab, um für ihr Programm Propaganda zu machen; es gab aber einen solchen Höllestand! — Antisemiten, Fortschrittler, Nationalliberale gerieten sich so in die Haare, daß es eine Freude war und die Versammlung nicht unter Tumult geschlossen werden mußte. Die gab für uns das Signal, hervorzutreten, und die Kandidatur Oppenheimer's in so werthamer Weise zu proklamieren, daß uns dadurch mehr genützt ward, als wenn wir zehn Versammlungen abgehalten hätten. Die Gegner waren ganz verblüfft.

Die Antisemiten haben bekanntlich das Chamäleon Wagner (Professor seines Zeichens) als Kandidat aufgestellt. Er präsentirte sich selbst vorgehen, fiel aber jämmerlich durch. Wir proklamirten abermals unsern Kandidaten und aus den chaotischen, in ihrer Zusammenstellung urkämlich wirkenden Schläferzügen: „Hoch Moses, — Bismarck — Fürst — Oppenheimer u. s. w.“ ging zuletzt siegreich der Name unseres Kandidaten durch, den Kam überlebend, denn wir waren in großer Majorität.

Was man auch immer sagen möchte, wir sind einig und guten Muths. Ein paar Krachler, die in einem abstrusen Londoner Blatt ihre Wunde ablegen, zählen nicht. Es muß auch solche Klänge geben. Und sie sind ja harmlos.

München. (Verspätet.) „Ein wichtiger politischer Akt hat sich jüngst im Bayernlande abgepielt.“ Am 14. Juli fanden die Landtagswahlen statt. Unter anderen als den heutigen miserablen Zuständen würde dieser Akt in Wirklichkeit ein wichtiger gewesen sein, so aber war er eben nur eine politische Komödie, in welcher die charakterlosen Wahlpolitiker der verschiedenen Alleanzungen sich herumbalgten, während die unverbeislichen Sozialdemokraten mit schadenfrohem Lachen und gemüthlich die Hände in den Schoß legend, theilnahmlos zusahen. Unser Münchener Feuilleton die überaus schmerzliche, infolgedessen die „liberalen“ Parteien von den „katholisch-bayerischen“ Ultramontanen glänzend geschlagen und aus ihren bisherigen Stellungen hinausgeworfen wurden. Die Wahltagung war trotz der hundstümmigen Temperatur eine lebhaft; denn die „Reichstreuen“ boten Alles auf, und zu den bisherigen Parteien, die weder Fisch noch Fleisch sind, trat sogar noch eine „gemäßigtere“, als ob die Nationalisierbaren, die hier eine Domäne hatten, zu radikal wären! Von den ausgeschriebenen Wahlversammlungen waren einzelne nicht von einem einzigen Wähler besucht, und am Wahltag geschah es in einigen Bezirken, daß Niemand kam, um seine Stimme abzugeben; mehrfach konnte nur mit Mühe und Noth das Wahlbureau konstituirert werden. So muß es kommen, damit die Lenker unserer Geschicke“ überzengt werden, daß das Volk ihre Heusch'ia und Bauerntünger durchschaut und nicht Laß hat, fort und fort seine Haut für die sog. „Großen“ zu tragen. Wie kann man von einer Volkswahl, von einer Volksvertretung reden, wenn das Volk gar nicht das Recht hat, zu wählen und seine Stimme zu erheben, sondern dieses Recht nur eine Prämie für die besitzenden Klassen ist, welche das Volk ausbeuten und darben lassen?

Das Münchener Resultat, welches nach den „Neuesten Nachrichten“ (dem Wertschätzlichen der Gesinnungslumpen Bedochin und Knorr, über Angedenkens) eine Folge des Habers der Führer unter einander ist, wird jedoch eine ernstliche Veränderung durchaus nicht im Gefolge haben; denn die bayerischen „Konservativ-Ultramontanen“ sind im Grunde dieselben Schweiswedler nach Oben und Bedrucker nach Unten wie die „liberalen“, von denen sie sich höchstens durch den Klang der Phrasen unterscheiden, sonst aber stets in „allergetreuester Opposition“ den Willen der Regierung apportiren. Selbst Dr. Sigel nennt im „Bayr. Vaterland“ den Anfall der Wahlen trotz des Sieges der Ultramontanen eine „moralische Niederlage“.

Außer den Wahlen haben wir noch ein „Ereigniß“ erlebt. Der frühere Polizeipräsident und nachmalige Regierungspräsident Feilich wurde vorgestern über Nacht Minister des Innern und löste den bisherigen Minister Pfeuffer ab, welcher zum Regierungspräsidenten — abwärts avanciert. So haben diese Herren ihre Rollen vertauscht, was nicht ausschließt, daß sie selbst dieselben geblieben und weder die betreffenden Stellen noch die Staatsmaschine dadurch irgendwie alterirt sind. Auffällig könnte es nur erscheinen, daß, während in anderen Kabinetten ein Ministerwechsel stets viel Staub aufwirbelt, dieser Wechsel thatsächlich über Nacht erfolgte. Ob auch hier — analog wie in Berlin — eine „Fiktion“ die Ursache war oder ob ein besonderer Schatzzug damit ausgeführt werden sollte, wer vermag das zu wissen? Unser beschränkter Unterthanenstand reicht bekanntlich nicht hinter die Koullissen der „höheren Staatskunst“, obgleich es uns manchmal scheinen will, als hätten hinter diesen Koullissen manchmal auch recht — weise Statisten. Die neue Regierung soll sich J. J. als Polizeipräsident Feilich ein besonderes Verdienst um Ausröthung der Sozialdemokratie erworben haben. Trotzdem ist bekanntlich die Sozialdemokratie in München noch frisch und munter, freut sich ihres Lebens und wird schließlich auch nicht Laß haben, in's Grab zu steigen, weil diese Polizei- und Streberfelle zum Minister sich emporgeschwungen hat.

Das gegenwärtige Schäbenseß, das man wohl gerne als Volksrecht hinstellen möchte, in Wirklichkeit aber nur ein Fest von und für Geldproben ist, hat wieder gezeigt, wie gerne die hohen und „höchsten Herrschaften“ Gelegenheiten benutzen, sich als Freunde des Volkes aufzuspielen. Prinz Ludwig jungirte sogar als Ehrenpräsident und auch die übrigen männlichen und weiblichen Mitglieder des Hofes zeigten sich „in der herablassendsten (?) Weise“. Sieht man sich die Männer an, welche das Fest veranstalteten und geleitet, so wird man sich allerdings nicht wundern, wenn sie um die Gnuß des Hofes, der Minister u. h. h. Man hat da einfach ein Schauspiel aufgeführt, das dem Geldproletariat Gelegenheit zu schlammigen — Essen und Trinken und zur Verheerung seiner devotoren Unterwürfigkeit bot, dessen Kosten aber im letzten Grunde doch nur wieder — wie das ja üblich ist in unserer „göttlichen Weltordnung“ — das arbeitende Volk tragen muß.

Stuttgart. Die Unterdrückung des „Vaterland“ ist den Abonnenten in einem Flugblatt angezeigt worden, welches wie folgt lautet: „Das Weitererschienen unserer Zeitung „Das Vaterland“ ist auf Grund des sogenannten Sozialistengesetzes von der k. u. k. württemb.

Regierung des Reichs verboten worden und da die Motive des Verbotes nach unserer Meinung sehr merkwürdiger Art sind, haben wir gegen diese Maßregel sofort Beschwerde erhoben.

Obgleich wir erfahrungsgemäß und bei der den heutigen Verhältnissen entsprechenden Zusammenfassung der Reichskommission wenig Erfolgswahrscheinlich in unserem Sinne zu erwarten haben, hoffen wir doch, auch wenn das Verbot der speziell bezeichneten Nummern 77, 78 und 79 nicht rückgängig gemacht wird, die Freigabe des Blattes erwirken zu können. Denn es muß doch endlich den Regierenden nach den vielen Erfahrungen der letzten Jahre klar werden, daß es viel weniger nachtheilig für den Staat ist, das Blätter freie Meinungsäußerung in einem anständig geschriebenen Oppositionsblatt zum Ausdruck kommen zu lassen als durch naturwidrige Unterdrückungsversuche die freimüthigen Bestrebungen in Bahnen zu drängen, wo es nicht mehr in ihrer Macht liegt, sie zu kontrolliren und deren Ausbreitung verhindern zu können. Die Vergangenheit zeigt uns, und an Beispielen fehlt es wahrlich nicht, ja die besten Beweise haben wir aus allerneuester Zeit, daß decartige Maßregeln nicht nur die beabsichtigte Wirkung verfehlen, sondern das gegentheilige Resultat haben, welches bezweckt wird. Unter allen diesen Umständen wird dieses Verbot, wenn es aufrecht erhalten bleibt, für unsere Ziele ebenso günstig wirken, als das Forterschienen des Blattes unter einer Kontrolle, die fast jedes freie Wort unmöglich macht, die thatsächliche Wirkung desselben aber wird erst am Tage der Reichstagswahl in ihrer ganzen Bedeutung hervortreten. Wie schon also der Entscheidung aus Berlin mit größter Seelenruhe entgegen und bitten die verehr. Abonnenten des „Vaterland“, sich vorerst mit dieser Erklärung zu begnügen.

H. Schröder.

Es ist das ziemlich so viel gesagt, als sich unter den obwaltenden Umständen sagen läßt.

Wenn die Regierung glaubt, durch das Verbot unseres bisherigen Organs uns lahmgelegt zu haben, so ist sie auf dem Holzweg, und wir werden ihr den Standpunkt bald klar machen.

Zürich. Die Tagesordnung des Weltkongresses ist von den hiesigen organisirten Sozialisten in mehreren combinirten Versammlungen eingehend diskutirt worden. Da es sich nicht um Beschlüsse, sondern um gegenseitigen Meinungsaustausch handelte, so ist eine Berichterstattung unserer Ansicht nach nicht zweckmäßig; nur über die Debatte betreffend Punkt 6 der Tagesordnung glauben wir den Lesern des „Sozialdem.“ Einiges mittheilen zu müssen, da sich hier zwei Ansichten ziemlich scharf entgegenstanden und mit großer Energie vertreten wurden. Der Referent, Mitglied der deutschen Partei, erklärte in seinem Referat diesen Punkt*) für einen sehr unglücklich formulirten. Man könne denselben eigentlich nur mit einem Gemeinplatze beantworten; wolle man dagegen eine konkrete Antwort geben, so müsse man zunächst sich klar werden, unter welchen Verhältnissen überhaupt die Sozialisten in den einzelnen Ländern an's Ruder kommen können, bezw. aller Voraussicht nach kommen werden. Etwas nähere es ihm auch vor, wenn in dem Passus von „Gesetzen“, die unverzüglich zu erlassen oder zu beseitigen wären, gesprochen werde. Man möge nur die realen Verhältnisse in's Auge fassen. Das, was unverzüglich zu thun sein wird, wenn die Sozialisten an's Ruder gelangen, werden sehr durchgreifende Maßregeln sein müssen, die hindernden „Gesetze“ dürften dann wohl vor der Macht der That sachen verschwunden sein. Welcher Art die Maßregeln aber sein werden, das ergebe sich aus den jeweiligen ökonomisch-politischen Verhältnissen des betr. Landes, die wir heute nicht bestimmen können. Im Uebrigen solle man doch nicht meinen, die Sozialisten kämen in irgend einem Lande ohne oder gar gegen den Willen des Volkes an's Ruder, deshalb dürfen wir getrost auf die radikalsten Maßnahmen rechnen, wie sie im kommunistischen Manifest, sowie in unseren Parteiprogrammen angedeutet sind.

Gegen diese Ausführungen wandten sich sehr energisch einige Mitglieder der schweizerischen Partei. Sie gingen zunächst von der Ansicht aus, daß die Formulirung der Tagesordnung mehr an vorbereitende Schritte gedacht hätten, wobei es allerdings sich um Gesetze handele. So müßte z. B. aus fast allen Gesetzbüchern die Garantierung des Eigentums und der Erwerbsfreiheit entfernt werden, es müßte die bis jetzt und fern Stehenden durch gewisse Einrichtungen für den Sozialismus gewonnen werden. Dazu eigne sich namentlich die sehr populäre Bank- und Handelsreform. Die Schädlichkeit des Handels und die Zweckmäßigkeit der Einrichtung von Gemeinwesen seien zu erwähnen. So könne man dem Sozialismus vorarbeiten und ihm, wie die Tagesordnung sage, zum Siege verhelfen.

Der Referent bestritt die Durchführbarkeit solcher Maßregeln, bezw. ihren sozialistischen Charakter innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. Den Handel abschaffen könne man ohne staatliche Regelung der Produktion nicht, seine Zentralisirung besorge in größerem Maßstabe bereits die Bourgeoisie. Man solle doch nicht die Klaffen hegen, die heutige Gesellschaft hinter ihrem Rücken sozialistisch umgestalten zu können. Damit täuschen wir nur uns und Andere.

Inzwischen der heutigen Gesellschaft haben wir, hat die Arbeiterpartei nur solche Reformen zu bejehören, welche direkt dem Arbeiterstande zu Gute kommen, nicht aber für Projekte sich zu erheben, welche die Ausbeutung des bedürftigen Proletariats ins Bodenlose verlängern müßten, wenn sie zur Verwirklichung gelangen.

Weder über diesen, noch über andere Punkte der Tagesordnung wurden Resolutionen gefaßt, da die Versammlungen nur der Diskussion gewidmet waren.

*) Derselbe lautet: „Welches sind die Gesetze, die unverzüglich zu erlassen und zu beseitigen wären, sowohl auf ökonomischem wie auf politischem Gebiete, um den Sozialismus zum Durchbruch zu bringen, wenn, und auf welche Weise immer, die Sozialisten an's Ruder kommen?“

Warnung vor der Auswanderung nach Amerika.

An die Genossen Deutschlands!

Die Maßregelungen der deutschen Regierungen vermehren sich, der sogenannte kleine Belagerungszustand fordert immer neue Opfer. Viele der Ausgewanderten wandern, um der überhöhten polizeilichen Verfolgung aus dem Wege zu gehen, nach Amerika. Fast alle hier ankommenden Genossen sind leider (was auch nicht anders zu erwarten ist) mittellos und rechnen auf eine Unterstützung der Partei. Zu Anfang dieses Jahres war es noch möglich, jedem Genossen eine Unterstützung zu gewähren; da sich die Anforderungen aber mit jeder Woche steigern, sieht sich das Unterstützungskomitee leider gezwungen, bekannt zu machen, daß nur noch in außergewöhnlichen Fällen auf eine Unterstützung gerechnet werden darf. Schon seit Wochen ist nicht nur kein Geld in der Kasse, sondern das Komitee hat Schulden gemacht, die wieder abzutragen sind.

Das Komitee hält es für seine Pflicht, diejenigen Genossen, die ein bestimmtes Geschäft nicht erlernt haben, vor der Auswanderung geradezu zu warnen, da in zwanzig Fällen höchstens Einer lohnende Beschäftigung findet, wogegen die Uebrigen wochen- oder gar monatelang vergebens nach Arbeit suchen und, wenn sie solche finden, jämmerlich bezahlt werden und eine schlechte Behandlung zu ertragen haben.

Mit sozialdemokratischem Gruß!

Das Rev.-Vorl. Unterstützungskomitee:
Albert Höpne, Schatzmeister. John Schapperl.
Heinrich Stahl, Sekretär. G. Lenck.

Warnung.

Der frühere verantwortliche Redakteur des „Volksfreund“ in Frankfurt a. M., Franz Thomas, hat in letzter Zeit auf Vise, die er sich zu verschaffen gewagt, Gelder für die Familien der aus Leipzig Ausgewanderten gesammelt, aber nicht abgeliefert. Wir ersuchen daher, diesem Menschen nichts mehr anzuvertrauen.

Zur Notiz.

Gemahregelte Parteigenossen, welche in der Schweiz Hilfe und Unterstützung suchen, werden ersucht, außer der Ausweisungsorte oder einem sonstigen amtlichen Aktenstück auch die Empfehlung eines Vertrauensmannes mitzubringen. Bemerk sei noch weiter, daß in der Schweiz, besonders in Zürich, sehr schwer Arbeit zu finden ist, und die zur Unterstützung verfügbaren Mittel äußerst gering sind.

— **Berichtigung.** Im Artikel: „Aux Tailoriers!“ in der vorigen Nummer heißt es in Folge eines lapsus penae, Seite 1, Spalte 2: „Die Preußen rückten heran u. Das ist insofern ungenau, als die Preußen noch nicht auf französischen Boden traten — sie überschritten erst einige Tage später die Grenze. Dagegen hatten die Oesterreicher im Norden, Dank dem Verrath der russischen Offiziere bereits große Vortheile errungen. Die militärische Lage Frankreichs war jedenfalls vor dem 10. August 1792 eine verwickelte.“

Briefkasten.

der Redaktion. A. G. in G: Wir sollen uns mit dem „Sozialistischen Bildhauer“ beschäftigen? Ist geschehen und wird passender Zeit wieder geschehen. Für heute schicken wir Ihnen, aus unerklärlicher Hülfe herausgreifend, einige Bildhauer-Blätter und -Früchte heraus. Im „Staatssozialist“ (Nr. 22) definiert ein Zeitartikler („A. G.“) die Bedeutung des Wortes „Arbeit“ dahin:

„Arbeit“ ist der Mensch in der Ausübung der nur ihm allein als Ausnahme von allen Wesen der sichtbaren Schöpfung, innewohnenden Fähigkeit, Ideales und Reales in geistiger Ungebundenheit als Vorstellung in sich aufzunehmen, an solchen innerlich aufgenommenen Vorstellungen im Wege des Denkens sich thätig zu erweisen und aus dem innerlich aufgenommenen in geistiger Verbindung von Ursache und Wirkung selbstständiger Weise Neues in seiner Vorstellung entstehen zu lassen. Das selbsterzeugte in der innerlichen Vorstellung Geschaffene kann innerhalb des Bereiches der Gedanken zurückgehalten werden und solange dies geschieht, bleibt die, in solchen Schöpfungen bereits wesentlich dargestellte „Arbeit“ ein ausschließlich der menschlichen Innerlichkeit angehörender Vorgang; der Mensch kann aber auch das, als Erzeugniß der Arbeit innerlich in der Vorstellung Geschaffene durch Vermittlung der körperlichen Organe in die Wirklichkeit der Außenwelt einführen und indem er damit beginnt, wird die Arbeit ein, dem ursprünglich nur innerlichen Vorgange sich anschließender, gleichzeitig innerlicher und äußerlicher, immer aber ein wesentlich innerlicher Vorgang und bleibt, als solcher, stets der ganze Mensch selbst.

„So ist das Wesen dessen beschaffen, was in dem Worte sich ausdrückt „die Arbeit“, sowohl in der Allgemeinheit gedacht, als auch nicht minder in jeder Art der konkreteren Darstellung; von der Arbeit an des Denkers, des Staatsmannes, des Geistlichen, des Dichters, des Schriftstellers und so ferner, noch ehe dieser einer die Arbeit aus dem Bereiche seines Gedankens herausstreut, bis zu der Arbeit dessen, der das Werkzeug zur Hand nimmt, den Spaten, die Hacke, den Pflug, die Art, den Hammer, den Pinsel, sei es, was es sei, um das, auch von ihm, schon zuvor in seinem Denken vorbildend Geschaffene aus dem Bereiche des Gedankens in die äußere Wirklichkeit zu übertragen.“

„Der körperliche Gegenstand der Arbeit, von der Theorie der Volkswirtschaft für die Arbeit selbst genommen, das Erzeugniß des Ackerbauers, des Bergbauers, des Handwerkers, der Manufaktur, der Fabrikation, ist nicht die Arbeit. Diese, die Arbeit selbst, ist der Arbeiter, der arbeitende Mensch selbst; der ganze Mensch innerlich und äußerlich.“

Num. Kurz, Arbeit ist nicht Arbeit; Arbeit ist der Mensch; Arbeit ist der Arbeiter — innerlich und äußerlich.“ Au! Au!

Derselbe Schlammeier definiert den Begriff der Freiheit: „Für uns hat in der bürgerlichen Gesellschaft die Freiheit ihre Darstellung in der Gebundenheit der Selbstsucht, des bösen Willens, des Unverstandes an positives Recht unter dem Zwange des Gesetzes. Gebundenheit in diesem Sinne ist das Wesen der politischen und sozialen Freiheit.“

Also Gebundenheit ist das Wesen der Freiheit. Je gebundener wir sind, desto freier sind wir folgerichtig. Und da im Bismarck'schen Deutschland die Gebundenheit am größten, ist es auch das Reich der Freiheit vor allen anderen Reichen, nur daß es statt der Jakobinermilch den Prügel als Freiheitsymbol anzunehmen hat.

Das Londoner Organ der Staatssozialisten verordnet in seiner Nr. 6, zur „Emanzipation der Gesellschaft“: „Das Kapital soll kein Herrschafts- sondern ein Tauschmittel sein!“

Das Kapital ein Tauschmittel! Der Staatssozialist und Weltreformer hat Kapital mit Geld verwechselt.

H. G. in New-York: Schreiben Sie nur regelmäßig. Ihr Auftrag ist befohlen. Das Thema der „Hofgeschichten“ war bereits größtentheils erledigt. (S. Nr. 12 des „S.-D.“)

der Expedition. Vgr. Himmels: R. 30. — pr. 1. Cu. für G. erh. Bl. am 11/8 Weiteres. — Felix: Edg. prompt eingetroffen. Das Uebrige soll baldigst losgelassen werden. — Schnürung: Rittsch. u. 10/8 betr. Spd. erh. — Rother Frau: Bestellg. Vögel. u. Revol. mit 33 abgeg. — Sommerwälsche im Gebirge: R. 6. — Ab. 2. u. 3. Cu. u. M. 8. — pr. Uds. erh. Bestellg. abgg. — Sd. Str.: R. 1,50 Ab. 3. Cu. Nachgg. erh. — Bald Hesth: Fr. 45. — j. d. Ausgen. erh. u. nach Borsh. d. Uds. eingereicht. — A. G. B.: R. 3. — Ab. Aug. — Ende Okt. erh. — Gjo. Wtuer: Fr. 3. — a. Kto. erh. — Durch 8. in O. für B. in G. R. 9. — erh. Bl. Weiteres. — Dlg. 8: R. 1,50 Ab. Aug. 15. — Ende Sept. erh. — A. U. J.: Besorgt und ungeh. — 1-1-e Paris: Begler erscheint nicht rascher. Weiteres beachtet u. befohlen. — C. R. B.: R. 2,25 v. L. erh. u. d. Uds. zugewiesen. R. 3. — von früher genügen bei Edgn. ab Reich. — Wiesbaden: R. 30. — erh. u. nach Borsh. verwendet. — Der Bekante: R. 30. — Sdht. erh. Bl. am 15/8 Weiteres. — E. P. London: Die Originalarbeit ist vom alten Weiting. Sie heißt bei ihm seit mehr als einem Schwabeneralter „Die Erfindung des Geldes“ (siehe Kap. 8 S. 59-61 „Die Garantien der Harmonie und Freiheit.“ „Der Mann von“ in Nr. 33 der „großen Pause“ ist hieraus „Original“, Abdrud. „Wirklich original“ aber ist das Auswahlschild, seine mehrjährige Naturgeschichte und — ein in den Schlag hinein präparirtes Nitroglycerin-Verbrechen. — Schöne Waare, ich kenne Dich! So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage! — Bekahr: Erst am 3/8. R. 1. — Ab. Juli erh. u. 27-32 an R. nachgelaunt.

Suchen empfinden wir und ist durch die Expedition des „Sozialdemokrat“ und durch die Volksbuchhandlung in Hottingen-Zürich zu beziehen:

Photographie von Sophia Perowskaja,

der heldenmüthigen Vorkämpferin des russischen Volkes. Gestorben durch Hungershand am 15. April 1881.

Preis: 1 Mark; für Arbeiter: 50 Pfennige.

Der Reinertrag ist für Propagandazwecke der russischen Revolutionspartei bestimmt.

London Comm. Arbeiter-Bildungs-Verein

49 Tottenham Street, Tottenham Court Road.

Die Wirthschaft des Vereins ist geöffnet von Morgens 9 bis Nachts 12 Uhr. Wir ersuchen die reisenden Genossen auf unsere Adresse zu achten.

Der Vorstand.